

Von der Steinzeit bis zum Frühmittelalter rund um den Gölndenberg

Archäologische Fundstellen im Südosten der Wahner Heide

Die Landschaft rund um Gölndenberg und Fliegenberg ist sowohl geprägt durch ihre mäßigen bis steilen Hänge als auch den Verlauf der Agger. Durch die Niederungen zieht sich ein Altarm des Flusses, der für eine starke Versumpfung an dieser Stelle verantwortlich ist. Im Untergrund steht zudem Quarzit an, der schon in der Steinzeit für die Werkzeugherstellung genutzt werden konnte. Sein Abbau in moderner Zeit hatte allerdings die weitgehende Zerstörung der Fundstellen in diesem Gebiet zur Folge.

Jäger-Sammler-Gesellschaften und die ersten Bauern

Die Spuren des Menschen in der Gegend reichen mindestens bis in die Mittelsteinzeit (9.600–5.800 v. Chr.) zurück. Man findet sie in erster Linie in Form von winzigen Feuersteingeräten (Mikrolithen). Die Steingeräte jungsteinzeitlicher Ackerbauern um 4000 v. Chr. sind dagegen deutlich größer und von anderer Machart. Die Attraktivität des Gebiets liegt vor allem in der Nähe zum fließenden Wasser begründet, der nicht nur durch seine Fische, Mollusken und Amphibien ein reichhaltiges Nahrungsangebot bereitstellte. Auch Wild nutzte ihn als Tränke und ließ sich von den ansteigenden Hängen aus gut beobachten und so gezielt erlegen. Diverse Vogelarten ergänzten den Speiseplan. Für die landwirtschaftliche Nutzung war der sandige, felsige Boden nicht sehr gut geeignet. Daher ist es wahrscheinlich, dass die Menschen sich auch in der Jungsteinzeit hier stärker auf jagende und sammelnde Tätigkeiten verlagerten. Ihre Steingeräte zeigen zudem an, dass sie Bäume fällten und zu ihren Zwecken verarbeiteten. Möglicherweise standen ihre aus Holz gebauten Häuser ganz in der Nähe.

Siedelnde und bestattete Germanen am Fliegenberg

Die Überreste aus der römischen Kaiserzeit des 1. bis 3. Jahrhunderts nach Christus auf dem Fliegenberg wurden auf wissenschaftlicher Grundlage erstmals im Jahre 1909 durch Carl Rademacher ausgegraben. Zu der Zeit waren noch keine Standards für das Vorgehen bei archäologischen Ausgrabungen etabliert, was zur Folge hatte, dass die Dokumentation ungenau und lückenhaft ist. Die genaue Lage der einstigen Siedlung ist heutzutage nicht mehr nachvollziehbar. Auch eine Nachgrabung in den 1980er Jahren konnte keine Siedlungsbefunde zutage bringen, aber es tauchten im Bereich des Gräberfelds weitere Bestattungen auf. Anhand der jeweils gefundenen Beigaben setzten sich in der älteren Literatur



Eine Zusammenstellung von Funden, die der Sammler Bernhard Rohde im Gebiet der eisenzeitlichen Siedlung am Fliegenberg gemacht hat. (Foto: Stefanie Holzern, LVR-ABR).

zu dem Thema standardisierte Deutungen der sozialen und Geschlechterrollen der Bestatteten durch. So ist z.B. in der 1950 erschienenen archäologischen Fachpublikation „Die Besiedlung des Bergischen Landes“ von Zufallsfunden durch Bauarbeiter die Rede, die auf ein „Kriegergrab“ und ein „Frauengrab“ gestoßen waren. Während das „Frauengrab“ u.a. ein Webschwert und einen Spinnwirtel enthielt, beherbergte das „Kriegergrab“ einen Schildbuckel und mehrere Waffen. Jedoch können wir heutzutage nicht mehr hinreichend nachvollziehen, wie sich die Bestattungsriten dieser Menschen gestalteten und anhand welcher Kriterien sie die Gegenstände aussuchten, mit denen die Toten zur letzten Ruhe gebettet wurden. Aufgrund der schlecht dokumentierten Fundumstände ist es darüber hinaus höchst zweifelhaft, ob die beschriebenen Gegenstände überhaupt tatsächlich in den jeweiligen Grabkontexten zusammenlagen. Die Funde stammen aus unterschiedlichen Jahrhunderten. Wahrscheinlich wurden sie bei der Bergung durch die Steinbrucharbeiter durcheinandergebracht.

Sehr gut feststellbar ist der Einfluss, den die Römer auf die Einheimischen ausgeübt haben. Besonders die Integration der typisch römischen Terra Sigillata in das Grabinventar lässt dies deutlich werden.

Dabei handelt es sich um eine massenhaft produzierte, römische Keramik, die den Toten meist in Form von wenigen einzelnen Scherben mitgegeben wurde. Nur ein Fall ist verzeichnet, bei dem ein komplettes Gefäß dieser Ware als Urne genutzt wurde, in der der Leichenbrand einer vermutlichen Frau beigesetzt war.

Die fränkische Phase

Neben Brandbestattungen nach eisenzeitlicher Tradition gibt es auf demselben Fundplatz auch solche nach fränkischer Sitte, die ca. 100 Jahre später, nämlich in das 5. Jahrhundert nach Christus datieren. Die Tatsache, dass es sich hierbei ebenfalls um Gräber mit Leichenbrand handelt, ist ungewöhnlich, da die Franken ihre Toten normalerweise als unverbrannte Leichname niederlegten. Die zeitlichen Differenzen in den Bestattungen sind durch Form und Verzierung der Beigaben ersichtlich. Archäolog*innen sprechen hier von sogenannten typologischen Unterschieden.



Die Sogenannte „Planetenvase“ aus dem Gräberfeld am Fliegenberg.
(Quelle: Mannus II, Taf. I).

Literatur:

S. Gollub: Zur ältesten Besiedlung der Stadt Porz und ihrer Umgebung, in: Unser Porz, Heft 8 (1966), S. 1–73.

H.-E. Joachim: Kaiserzeitlich-germanische und fränkische Brandgräber bei Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis. Beiträge zur Archäologie des Rheinlandes, Rheinische Ausgrabungen 27 (Bonn 1987), S. 1–29.

C. Rademacher: Germanische Gräber der Kaiserzeit am Fliegenberge bei Troisdorf, Siegbereich, Reg.-Bez. Köln., in: Mannus II (Würzburg 1910), S. 1–17.